Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 9

Artikel: Das Ringgewürme
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-438193

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und bekomme soeben Wind,
Daß unsere Zöllner der Grenze
Wieder neu zu bewaffnen sind.

Es ist mir auch ganz erklärlich,
Der Situation homogen,
Daß alle die alten Waffen
Heut' nicht mehr können besteh'n.

Des Zolltarifs grobes Geschütze,
Es schießet in alle Welt,
Doch zum Grenzschutz der Karabiner
Ist kleinkalibrig bestellt.

Ich denke an den Ascher-Mittwoch, denn als ich mit dem Kater stritt noch,
Da tat mir doch der Sparren leid, ein Mensch zu sein im Narrenkleid,
War außer Rand und außer Band; wo bleibt, wo steckt mein Hausverstand?
Und dann, wie steht es jetzt, o weh! mit meinem armen Portmonee?
Ich merke wohl, ich pflanze gar, mich als ein Narr für's ganze Jahr.

Zur Beerdigung der Volkswahl der Lehrer.

Heiri: Häsch gläse, mer törfed vu jetz a dä Lehrer nümme fälber wähle; dä Brokorater Wolf häd gseid, es seig nüd demokratisch wenn d'Hottinger hälfed dä Hirschländere ihri Lehrer wähle.

Ruedi: Ebe hänis gläse, hingäge seis gummiso, wänn d'Hirschlander Stadträt dä Wiedikere säged, was für Lehrer müend ha.

Heiri: Was ist ä mit säbem gmeint, wos stahd, de Stadtrot Fritschi heb gseid zum Pfarrer Pflüeger: „Die Sache geht über die Form." Das heißt uf französisch, wänn Eine 7000 Fr. Loh häd, so isch es glich, ebmer em a Napolion gäb oder a Tusigernote, d'Hauptsach ist 's Gerstli.

Heiri: Was häst ä äso tenkt, wo der Oberst Erzihigsrot Meister gseid häd, er heb siner Lebtig na nie kän Stimmzädel usgfüllt binere Lehrerwahl, will er ja d'Lehrer nüd kenni —

Ruedi: J hä tenkt, wänns all Stimmberechtigti, wo der Oberst Meister nüd kenned, bi siner Kantons- und Nationalratswahl glich gmacht hettid wiener bi der Lehrerwahl, so wär er nie nüd worde.

Heiri: Ueberhaupt händ si euser alt Demokrate besser gmacht, wo früener an alle Schütze-, Sänger- und Turnfeste usgrüeft händ: Die Rechte des Volkes seien uns heilig, heilig, heilig! Die hälfed eus eis Rächt ums ander abzwürge. Aber ebe, wenns amig uf em oberste Spattel obe hocked, gsehnds schier und bireits fast nümmen an Boden abe.

Des Studenten Abschied.

Leb' wohl denn, Zürich, du herrliche Stadt, die Ferien sind angebrochen!
Ich habe den ganzen Plunder satt, doch nur für sieben, acht Wochen.

Leb' wohl denn, Zürich, du herrliche Stadt, du hast mir viel Gutes geboten!
Nebst, was der Professor gefaselt hat, viel guten Weißen und Roten.

Und bist Du auch gar zu tugendhaft infolge des Sittengesetzes,
Uebt doch die ganze Burschenschaft die Norm des Naturgesetzes.

Hei — denk ich der Weiber, so wird mir warm, und schwer wird mir zu scheiden;
Den ganzen herrlichen Weiberschwarm bin ich gezwungen zu meiden.

Wie wars doch oft im Kolleg so schön, inmitten studierender Frauen.
Man brauchte nur rechts, nur links zu seh'n, um in glänzende Augen zu schauen.

Ich schwör's, ich schwänzte nimmer und nie, welch Quatsch sie immer mich lehrten,
Andächtig lauscht ich der Philosophie und wenn sie die Schönheit verzerrten.

Doch nahm ich das Leben wie's um mich war, mögt ihr auch die Nasen rümpfen;
Ob braun, ob schwarz, ob blond das Haar, ob sie ging auf blauen Strümpfen.

Ob Polen auch ihr Heimatland, ob sie ein Kind des Zaren,
Ob Uncle Sam sie hergesandt, ob sie von England kam gefahren.

Ich habe nicht lange darnach gefragt, wir haben uns gleich verstanden;
Die Sprache der Liebe, schon Heine sagt, ist gleich in allen Landen.

Ich habe sie alle, alle geliebt, doch keine mehr als die andre,
Und keines hat je das andere betrübt und fröhlich scheid ich und wandre.

Leb' wohl denn, Zürich, du herrliche Stadt, noch einmal sei's dir geboten,
Du Stadt, die 1000 Studentinnen hat, viel guten Weißen und Roten.

Heine II.

Totenfeier.

Beim ersten schönen Sonnenscheine, da drängt es mich mit Macht auf's Land,
In meine freien, hohen Haine, wo ich so oft den Frieden fand.

Ach! in dem falschen Stadtgetriebe, da herrscht tyrannisch Not und Neid,
Und selbst das heiligste, die Liebe, wird frech von Gold und Geiz entweiht.

Man schleppt die Tochter zum Altare und gibt sie blödem Reichtum weg,
Die lieber auf der Totenbahre, als in des Gatten Armen läg!

Sie läßt gehorsam es geschehen; so will's der Mutter starrer Sinn.
Da hilft kein Bitten und kein Flehen, und herzlos opfert man sie hin. —

Und wie ich zwischen hohen Stämmen trüb sinnend, trostlos weiter schreit',
Da kann die Träne ich nicht hemmen und tief im Herzen wühlt das Leid.

Hoch über'm Haupte kreischen Raben und krächzen mir in's Ohr hinein:
Den Frühling haben sie begraben, und dieser Frühling, er war mein.

Zerschmettert liegt im Moos die Leier, die letzte Saite ist zerschellt —
Das ist der Liebe Totenfeier, nun fahr ich einsam in die Welt.

Zarte Umschreibung.

„Isaak, Du wirst doch nicht Schweinefleisch essen und den Tod holen?"
„Du weißt ja, daß da Antisemitevereinche drin sitzen!"

Das Ringgewürme.

In alter Zeit gab es Vampyre, um ihrer Gier gefürchtet sehr;
In dunkler Nacht sog das Getiere der Schlafenden Herzbeutel leer.

Die Sauger sind nicht mehr vorhanden, ihr nächtlich Tun gehört der Sag';
Doch Ringgewürme ist erstanden, das saugt und würgt am hellen Tag.

Es schlingt die Riesenschlangenleiber um kleiner Leute Hof und Haus,
Um Männer drin, um Kinder, Weiber, und preßt sie auf die Knochen aus.

Die Würmer füllen ihre Mägen und achten nicht der Opfer Schmerz.
Wo sollte solch Gefühl sich regen, sie haben Mägen nur, kein Herz?!

Wo sind die Ritter, die es wagen, die sich zum Kampfe kühn getrau'n,
Und, Ende machend diesen Plagen, das Ringgewürm in Stücke hau'n?

Es gibt nicht Vampyr'n mehr auf Erden; das Ringgewürm geht auch zu grund,
Und müßte es verschlungen werden vom Revolutionenschlund! J. K.

Aus dem Gerichtssaal.

Präses: Haben Sie etwas zu Ihrer Verteidigung anzuführen?
Dieb: Das Portemonnaie sah sehr alt und abgegriffen aus.

Der Präsident und die Monroe-Doktrin.

Im weißen Haus zu Washington, da herrscht ein großer Mann,
Herr Theodore Roosevelt, ein Mann, der alles kann.
Mit Enthusiasmus kündet er: „Amerikaner seid nur froh,
Euch schützt und hegt die gute Lehr, die Doktrin of Monroe."

Ist irgend etwas aus dem Leim, so nimmt man sie hervor;
Klopft John Bull damit auf die Hand und zupft Deutschland am Ohr.
Mit China ist's Verhältnis gut, 's geht alles herrlich so;
Philippinos schlagt mit kaltem Blut, trotz der Doktrin Monroe.

Wie eine junge Königin, geharnischt und im Helm,
Soll strahlen unser Staatenbund, wer's nicht glaubt, ist ein Schelm.
Es leben hoch United States, Erobrer von Portorico,
Gewachsen allen Lagen stets auf Grund der Lehre Monroe.

Nur eines plagt Herrn Roosevelt: der Yankee will kein Kindsgeschrei,
Das gold'ne Junggesellentum ist seine Liebhaberei.
Vergeblich schimpft der Präsident, setzt ihm ins Ohr den Floh:
Hier findet doch ihr kläglich End', die Doktrin of Monroe.

Frau Stadtrichter: Händ Sie ä ghört, Herr Feusi, vo der verlaßne Urne im V. Kreis? Was häd au das z'bidüüte?

Herr Feusi: Ja ebe, mached's äse es Gschrei drvo, wie wänn das na nie vorcho wär! Wie gschwind isch es richtig, daß zuem Biispiel bim Abfuehrwäse so en Chübel voll stah blibt, wo mer doch mäint, er seig g'leert worde. Wäge dem cha mer dem Fuhrme de Chopf doch nüd abriiße, Verehrteschti!

Frau Stadtrichter: Ja, Sie händ jetzig au na Idee, Sie, en Wahlurne mit eme Chaatchübel goge z'vergliiche!

Herr Feusi: Warum dänn au nüd? Im e Chaatchübel häds scho mängsmal Oeppis gha, wo mer na häd chönne bruuche, und i der Wahlurn' sell's au scho vorcho sii! Laß fründli grüetze dihäim!